

# Trip Report Nr. 6

www.hans-ueli.ch

## 24. März – 16. Mai 2009

		Km-Stand	
Start:	Bern, Schweiz	8'000	
Letztet TR	Viña del Mar, Chile	27'770	= 19'770 km
Aktuell:	Iquique, Chile	33'200	= <u>5'530 km</u> 25'200 km



### Einleitung

Keine Ahnung, ob du meinen Tripreport vermisst hast. Einige waren etwas beunruhigt, dass meine Website während drei Wochen nicht mehr aktualisiert wurde, aber per Mail war ich immer erreichbar. Irgendwie habe ich einen Virus eingefangen. Keine Angst, das Dengue-Fieber, welches im Norden von Argentinien und in Teilen Boliviens wütet, hat mich verschont, die Schweinegrippe ist kein Thema mehr, aber meinen lieben Laptop hat es erwischt. Ganz langsam kamen die Symptome, er wurde immer langsamer und die Programme antworteten ihm auch nicht mehr – und dann hatte er genug und liess sich kaum mehr aufwecken. So verpassten wir ihm etwas mehr RAM, aber dieses ist nur in Santiago erhältlich, und das braucht halt seine Zeit. Übrigens, weisst du wie lang Chile ist? Auf Europa übertragen würde ich jetzt am Nordkap sitzen und Port Williams, ganz im Süden bei Ushuaia, würde jetzt in der Sahara schwitzen, das sind 4'300 km. Ich weiss nicht ob die das möchten, denn jetzt sitzen sie bereits wieder im Schnee, während ich in der trockensten Wüste der Welt den Wellenreitern zusehen kann. Chile ist das Land der absoluten Gegensätze – und das macht es so spannend.

Das negativste Erlebnis war Francesco, falls er so geheissen hat. Er hat mir, da das Hostel voll war, ein Bett in seinem Zimmer angeboten. Drei Tage haben wir oft zusammen gegessen, viel miteinander unternommen und haben eine gemeinsame Tour an den Salar de Surire geplant. Er mit dem Mietwagen und ich mit meiner Twin. Während ich unter der Dusche stand, hat er mich um mein Geld (ca. sFr. 220.-) und mein GPS erleichtert, was mich speziell ärgert. Bis ich es realisiert habe, war er weg – und mit dem Mietwagen ist er logischerweise auch nicht aufgetaucht. Sein Handy funktioniert nicht mehr (Prepaid-Karte), die Angaben im Hotel waren falsch. Trotz diesem Vorfall werde ich nun nicht hinter jedem Menschen einen Dieb sehen, sonst macht die Reise keinen Spass mehr.

### Von Viña del Mar nach Iquique

Bei Helen und Pedro fühlte ich mich zu Hause, so dass ich die Abreise mehrmals verschob. Am 27. März packte ich definitiv und fuhr der Küste entlang nach Los Vilos. Der Hotelier dort empfahl mir unbedingt bei Christine in Pisco Elqui vorbeizuschauen. ELKI ist für mich kein Fremdwort, Eltern-Kind-Schwimmen gehörte die letzten Jahre zu meinem Vokabular. Nur die Schreibweise verwirrte mich etwas, Elqui. Die Küste liess ich links liegen und fuhr ins Landesinnere. Das Grün wechselte ins Braune, schon bald tauchten die ersten Kakteen auf, ich war in der Wüste. Wüste muss ja nicht Saharasand sein, wenn nichts mehr wächst, ausser Kaktusse und einige Sträucher, dann ist es eigentlich Wüste. Ich bin sehr froh, dass nicht jede Wüste aus Sand besteht, aber dazu komme ich später.





Soll ich die empfohlene Teerstrasse nehmen, oder doch lieber die breite Piste, welche direkt nach Combarbalá führt? Natürlich nahm ich die Piste, welche bald weniger breit, dafür steil und kurvig wurde. Zum ersten Mal musste ich mich an das Gefühl allein zu sein gewöhnen. 50 km ohne Autos, ohne bewohnte Häuser und Menschen, nur eine Piste, welche immer schlechter wird, und vielleicht einmal ein paar Tiere. Dafür ist die Landschaft abwechslungsreich und beeindruckend. Wo die beiden Katzen beim Mittagslunch herkamen, ist mir immer noch rätselhaft.

Auf solchen Strecken wird mir wieder bewusst, wie gross Südamerika ist. Es gibt die Hauptstädte, einige grössere Städte – und sonst kaum etwas. Auf der anderen Seite gibt es ein Gefühl von Freiheit, Platz, Unendlichkeit – und die Stunden zerrinnen. Warum habe ich für diese kurze Strecke so lang gebraucht, frage ich mich oft. Aber da einen Fotohalt, dort eine Pause – und Zeit habe ich ja.

An der ersten Baustelle vor Ovalle (an welcher Strasse wird eigentlich nicht gebaut?) überholte mich ein BMW-Fahrer und forderte mich auf an die Spitze der Kolonne mitzukommen. An der zweiten Baustelle sprachen wir über meine Reise, an der dritten frage ich, ob er eine günstige Unterkunft wisse. Ja, ich solle ihm folgen, war seine Antwort. Als er vor dem Luxushotel anhielt sagte ich, dass dies nicht sehr günstig aussehe. Kein Problem, ich sei zum Nachtessen und Übernachten eingeladen, antwortete Horacio. Weder seine Frau, seine fünf Kinder noch seine 60 Angestellten in Santiago können sich für das Motorradfahren begeistern, so sei es ihm wert mit mir einen Abend zu verbringen. Mein Rekord an diesem Abend von vier Pisco Sour bereitete mir glücklicherweise keine Nachwehen. An Ostern fährt er immer mit dem Motorrad und der Familie im Auto nach Pisco Elqui, ein Geheimtipp, der jeder kennt. Daher muss man ein Jahr vorher reservieren. Am Morgen begleitete er mich ein Stück, dabei erklärte er mir, dass die fünf riesigen Stauseen in diesem Gebiet nicht zur Stromgewinnung, sondern zur Bewässerung der Felder angelegt wurden. Er bedauerte es, dass er am Monatsende in der Firma sein müsse, sonst hätte er mich einige Tage begleitet. Viele träumen davon, eines Tages meinen Weg zu gehen.



Von Vicuña nach Pisco Elqui erlebte ich wieder einmal, dass Wasser Vegetation bedeutet. Im Elqui-Tal wird die Pisco-Traube geerntet, das Nationalgetränk Pisco Sour basiert auf dieser. Sour wird durch Zitronensaft erreicht. Wie im Wallis wird das Wasser über alte Wassersysteme auf die Felder geleitet. Bei Christine im „El Tesoro de Elqui“ herrscht Ferienstimmung. Mit



etwa 10 Regentage muss man jährlich rechnen, auf 1'200 m ist die Temperatur erträglich, der Pool mit dem Sandstrand lädt zum Relaxen, die frischen Feigen vom Baum haben meine Verdauung etwas durcheinander gebracht. Nachts lässt sich der Sternenhimmel beobachten, die Milchstrasse ist umwerfend. Die gleiche Qualität habe es nur an sieben anderen Orten auf der Welt, wurde uns beim Besuch im Observatorium Mamalluca erklärt. Logischerweise sieht der Sternenhimmel etwas anders als bei uns aus, z. B. ist das Kreuz des Südens bei uns unbekannt. Unsere Erklärung von A für abnehmenden und Z für zunehmenden Mond ist verkehrt, etc. Ich befinde mich ja auf der anderen Seite des Äquators. Mehrere Tage bleibe ich hier, Reitausflug, Besichtigung einer Pisco-Distillerie etc. sind Höhepunkte. In Argentinien und Chile



ist gratis Internetzugang, WiFi, normal. Aber in Pisco Elqui spürt man von dem allem nichts. Und das einzige Internetcafé öffnet spät und schliesst früh.

Ein weiteres Abenteuer steht mir bevor, der Paso Aqua Negra mit 4'780 m.ü.M. Wie werde ich das schaffen? Ob das Benzin reicht? Na ja, sicherheitshalber fahre ich nochmals nach Vicuña, da es in Pisco Elqui keine Tankstelle gibt. An der Hauptstrasse vor einem Restaurant stehen zwei Motorräder mit Vollpackung. Es sind Steffen, den ich im Februar in Quellón, Chiloé getroffen habe, mit Andrea. Ein kurzes Gespräch, aber ich will heute fahren. An der Tankstelle hält Karl, ein Däne, hinter mir. Er sei im gleiche Hostal wie Thierry, ein Basler. Somit fahre ich zum Hostal, von Thierry hat mir mein Töffmech schon erzählt, er hat seine BMW 650 GS auch bei Touratec umbauen lassen. Schlussendlich stehen sechs Motorräder im Hof, Miriam habe ich in Feuerland, Perito Moreno und Valparaiso schon getroffen. Wie viele Wochen ist es her, seit ich die letzten Motorradreisenden gesehen habe?



Ich bin froh, dass ich die Fahrt über den Paso Agua Negro in der Gruppe fahren kann. Alles funktioniert problemlos, unser Selbstvertrauen wird nur etwas strapaziert, da Daan aus Holland mit uns auf dem Gipfel eintrifft. Er ist mit dem Fahrrad unterwegs. Respekt! Die Aussicht ist nicht sehr spektakulär, da die umliegenden Berge eher Hügel sind. Auf dem Pass ist es um die 0°, so dass die Pause eher kurz ausfällt, die Sonne steht schon tief. So fahren wir bis auf

3'300 m und stellen unsere Zelte in der Nähe der Polizeistelle auf. Wir sind im Niemandsland, weit unten im Tal sind wir aus Chile ausgereist, und morgen werden wir ebenfalls weit unten im Tal nach Argentinien einreisen. Erstaunlich, dass Daan nur kurz nach uns eintrifft. Er fahre Mountainbikerennen, vorwiegend in Kiesgruben und sonst in Frankreich, da Holland nicht das ideale Gelände bietet, ist seine Erklärung. Auch die nächste Nacht verbringen wir in der freien Natur, da die Siedlungen weit auseinander liegen. Wir befinden uns wieder auf der Ruta 40, der längsten zusammenhängenden Strasse der Welt. Meine Stürze in Patagonien waren auf der Ruta 40, die Erinnerung ist daher nicht nur Positiv, aber hier „fehlt“ der



patagonische Wind. Und über weite Strecken ist sie geteert. In einigen Jahren wird die Ruta 40, wie schon die Ruta 3 auf der Atlantikseite, vorwiegend eine Teerstrasse sein. Eine weitere Abenteuerstrecke ist für kommende Generationen entschärft. Auf die Rückfahrt über den Paso San Francisco müssen wir verzichten, da wir die 600 km ohne Tankstelle nicht schaffen, schade. So bleiben wir in Argentinien

und fahren nach Salta. Dort wird u. A. in allen Apotheken vor dem Dengue-Fieber gewarnt, im Fernseher laufen immer wieder Informationen zu diesem Thema. Es wird wie Malaria durch eine Mücke übertragen, es gibt noch keine Propylaxe. Man kann nur Mückenspray etc. einsetzen. In Salta versuche ich zwei 5-lt. Plastikbenzinkanister zu finden. Bei uns Allgemeingut, aber hier habe ich keine Chance.

Über den Paso de Jama mit einer Maximalhöhe von 4'825 m fahren wir wieder nach Chile, nach San



Pedro de Atacama. Die Abfahrt sucht seinesgleichen, auf etwa 20 km werden 2'000 Höhenmeter vernichtet, es geht einfach steil den Berg hinunter. Notfallspur für Lastwagen folgt der nächsten, wenn hier die Bremsen versagen...



San Pedro ist ein Touristenziel voller Restaurants, Souveniershops und Reisebüros. Als Markenzeichen hat das Dorf nur Naturstrassen. Das Angebot zum Sandboarden kann ich nicht ausschlagen. Die steilen Sanddünen hochsteigen, eine Abfahrt auf dem Board hauptsächlich in der Falllinie – wobei der Fall nicht von der Linie, sondern von der falschen Technik herkommt. Der Sand ist aber so fein und weich, dass man ihn kaum spürt. Bei der Hitze hat man das Gefühl, dass der mehrfache Aufstieg auch etwas für die Kondition bewirkt.

Den Ausflug zum Tatio Geysers auf 4'320 m.ü.M. machen wir mit dem Touristenbus. Als wir um 4 h vor dem Hotel stehen, ist das halbe Dorf unterwegs, dieser Ausflug will sich keiner entgehen lassen. Bis jeder Kleinbus seine Passagiere gefunden hat, dauert es eine Weile. Im Reiseführer wird von Wasserhöhen bis 10 m gesprochen. Heute ist es jedoch zu wenig kalt, so dass wir uns mit solchen von ca. 1 m begnügen müssen. Am Morgen, wenn die Sonne das Eis der letzten Nacht schmelze, sei es besonders spektakulär, daher die Abfahrt mitten in der Nacht. Der Killergeysir ist mit Steinen abgesichert, sechs Leute seien bereits darin umgekommen, letztmals vor zwei Jahren ein Japaner. Er sei selber herausgestiegen, aber die Verbrennungen am ganzen Körper waren tödlich. Sonnenaufgänge in den Bergen sind für mich immer speziell, das Ende einer langen kalten Nacht. Erinnerungen an den Dienst am Vaterland und an Bertouren werden geweckt.



In Calama besuchen wir die grösste Kupfermine der Welt, Chuquicamata. Die Grube ist 1 km tief und 3 km lang. Pro Tag werden 200'000 Tonnen Gestein bewegt und 2'000 Tonnen Kupfer gewonnen. Die Grösse der Lastwagen kann man nur erahnen.

Hier trennen sich unsere Wege, ob wir uns wieder „finden“ werden? Ich habe ein Treffen mit Marcus und Sandra in Arica geplant, mit Marcus habe ich auf der Grande Francia den Atlantik überquert.

Es hat viele Salpeterminen, die Orte wurden aufgegeben, als diese ausgebeutet waren. Nebst den Ruinen sind die Friefhöfe geblieben, für mich ein beschämendes Bild. Überall sind Gräber und Säрге aufgebrochen, darin sieht man die Skelette, bei diesem Klima zersetzt sich kaum etwas. Es sieht aus wie nach einem Luftangriff, überall liegt Holz herum. Und solche Friedhöfe habe ich viele gesehen, vor 50 und mehr Jahren waren die letzten Beerdigungen.



Die Geisterstadt Colchane ist ein Besuch wert. Ein Besuch ist nur mit Führer erlaubt. Was macht man, wenn niemand dort ist und bei der angegebenen Telefonnummer nur ein Band antwortet? Man schaut sich das nationale Denkmal alleine an. Das Theater und die Plaza (einen zentralen Platz hat jeder Ort, nur die Grösse und Qualität ist unterschiedlich) sind sehr gut erhalten, vieles ist verfallen, Lastwagen und Eisenbahnwagen stehen herum, halb- und ganz verfallene Häuser, Fabrikhallen etc. etc. Beim

Mittagessen auf einem alten Stuhl unter einer halbverfallenen Laube habe ich mir überlegt, wie lange es geht, bis man an so einem Ort spinnt. Man weiss, dass es

irgendwo einen Wärter gibt. Man hört den Wind ein Blech an ein anderes schlagen, das Gebälk ächzt, ein Fensterladen knarrt, je mehr man hinhört, um so mehr hört man – wann kommt der Wärter wohl?

In Iquique fand im Dezember 1907 der erste Steik von 40'000 Bergarbeitern statt. Dabei wurden 3'000 streikende Minenarbeiter samt Frauen und Kindern in eine Schule getrieben und dort erschossen, dies hat dann ein Umdenken bei den Arbeitsbedingungen bewirkt. Jedes Land hat seine schwarzen Flecken.



In Tocopilla erreiche ich wieder den Pazifik. Die nächste Stadt, Iquique, ist 240 km entfernt, die gut ausgebaute Strasse folgt der Küste. Wie Punta Arenas im Süden ist auch der Norden ein Zollfreigebiet mit Grenzkontrolle. An der Grenze treffe ich Hanspeter Streit aus der Nähe von Belp, er ist mit dem Fahrrad unterwegs und hat heute seinen 6'000. Kilometer zurückgelegt. Wir entscheiden uns die Zelte am Strand aufzustellen und wieder einmal schweizerdeutsch zu sprechen, für ihn seit Monaten das erste Mal.

In Iquique spricht mich bei der Plaza Simon an, ein Engländer. Er ist auch mit einer Africa Twin unterwegs, von ihm habe ich schon gehört. So habe ich bald ein Hostel gefunden, in welchem die Motorräder in die Eingangshalle gestellt werden können. Vorerst hat es leider keinen Platz. Francesco, Chilene mit englischen Wurzeln, bietet mir jedoch an, in seinem Zimmer zu schlafen. Mein Laptop hat, wie eingangs beschrieben, den Geist aufgegeben, somit suche ich eine Reparaturmöglichkeit. Im Lokal neben dem PC-Shop betreibt Sergio eine mechanische Werkstätte und ein Reisebüro. Sergio hat viele Jahre in der Schweiz gearbeitet und sich weiter ausbilden lassen, mit seiner Frau Verena aus Stäfa ist er wieder nach Chile gezogen.



### Von Iquique nach Iquique

Das es diesen Titel gibt habe ich nur meinem Laptop zu verdanken, andernfalls wäre ich schon lange in Bolivien.

Da Francesco abgehauen ist, bin ich einen Tag später direkt nach Arica gefahren, wieder eine Strecke von gut 300 km Wüste mit nur wenigen kleinen Siedlungen.

Drei Nächte konnte ich bei Marcus und Sandra in einer Cabaña verbringen, als Profireiseleiter konnten sie mir viel Wissenswertes vermitteln. Nun sind sie während



den nächsten sechs Monaten in Peru unterwegs, ich denke dass wir uns unterwegs treffen werden.

Ich muss laut lachen, als ich die Mails abrufe. Gerry Dahinden teilt mir mit, dass er in Maroko Roland und Mireille Häberli in der Marina getroffen hat. Beides langjährige Freude, sind mit den Segelyachten unterwegs. Seit Jahren wollte ich sie einmal zusammenbringen, da Gerry jedoch in Griechenland lebte, klappte es leider nie.

Die Fahrt durchs Valle Lluta, eine grüne Ebene in der Wüste mit einer riesigen Vielfalt an Landwirtschaftsprodukten war beeindruckend, aber genau so die Fahrt vorbei an Kandelaberkakteen durch die Wüste ins 3'200 m hohe Putre. Dort waren plötzlich wieder Blumen und Sträucher am Wegrand, eine Gebirgsvegetation.

Erstmals erlebte ich ein Restaurant ohne Heizung in dieser Höhe, 15 Grad war die Raumtemperatur. Die drei schweren Wolldecken haben mich fast zerdrückt, aber warm hatte ich trotzdem nicht. In der zweiten Nacht packte ich meinen Schlafsack aus. Drei spektakuläre Tage verbrachte ich in dieser Gegend. Meine Fahrt ins Dreiländereck Chile, Bolivien und Peru bei Visviri betrug 270 km, davon 200 km Piste.

Nicht einmal einen gescheiterten Grenzstein gabe es zu fotografieren, dafür begleiteten mich zwei Vulkane mit weissen Schneekuppen den ganzen Tag. Der Parinacota, der höchste Berg Chiles mit 6'342 m sowie der danebenliegende bolivianische Pomerape mit 6'282 m. Ich muss nach 192 km auf Reserve schalten und übe mich auf über 4'000 m im Kopfrechnen, da ich nicht weiss, ob mein Tank voll war oder der Verbrauch auf dieser Höhe so extrem gestiegen ist. Reicht mein Benzin bis zur Teerstrasse - oder nicht? Wenn der Tank nicht



voll war kein Problem, andernfalls ... Autos habe ich den ganzen Tag zwei gesehen, auf Hilfe kann ich also kaum zählen. Ausser den Regenkleidern habe ich nichts Warmes dabei. Unter normalen Verhältnissen kann ich bis 400 km mit einem Tank fahren, somit sollten die 270 eigentlich kein Problem sein. Der Tank war anscheinend nicht voll, somit hat die Reserve gereicht, bis nach Putre. Ich ziehe zu George in eine geheizte Unterkunft mit fantastischem Frühstück, der nun Platz hat. Der Tipp von George: Fahre nicht zum höchstgelegenen See der Welt, zum Lago Chungara, sondern 200 m nach den Parkwächtern rechts und dann hat es eine tolle Motorradstrecke ... Nach 8,3 km habe ich mein Motorrad auf 4'600 m durch eine Unachtsamkeit hangabwärts abgelegt, die Reaktion ist klar verzögert.



Aufstellen ging nicht mehr, somit bin ich die 8,5 km zurück marschiert. Der Parkwächter hat die Polizei organisiert und gemeinsam haben wir die Twin wieder aufgestellt. Ohne Erlaubnis dürfe diese Strecke nicht befahren werden, und alleine mit einem Motorrad schon gar nicht, erfuhr ich während der Strafpredigt. Dies wusste George jedoch nicht.

Mit Reservebenzin versehen mache ich mich auf zum Salir de Surire, einem Salzsee. Im Führer wird er als einer der schönsten des ganzen Altiplanos beschrieben. 200 km Piste bis Colchane liegen vor mir. Auto Nr. 1, ein Touristenbus kommt mir entgegen und hält an, ein Schweizerkreuz glänzt auf der Autotüre. Es ist Sergio aus Iguigue. Später erfahre ich, dass dieses Auto das erste von Marcus war und es vor Jahren verkauft wurde. In Arica hat er mir noch davon erzählt. Sergio informiert, dass weiter vorne eine Brücke durch ein Unwetter zerstört ist, die Umfahrg führt durch den Bach, es sollte jedoch fahrbar sein. Beim nächsten Polizeiposten, in Guallatire, melde ich mich, die wollen das so, und nach dem gestrigen Erlebnis bin

ich vorsichtiger geworden. Ich solle die Furt ganz rechts fahren, zudem geben sie mir frisches Trinkwasser und einen Apfel mit.

Die Furt liegt vor mir, ich kann nicht erkennen wie tief es ist. Ich entscheide mich das Gepäck abzuladen und es in den Badehosen hinüberzutragen. Falls ich die Twin ablege, kann ich sie so wenigstens wieder aufstellen. In diesem Moment kommt Auto Nr. 3, fährt nochmals durch den Bach und bringt mein Gepäck ans andere Ufer. Ich werde immer wieder daran erinnert, dass ich ein Sonntagskind bin. Total habe ich heute sechs Autos gekreuzt, wobei drei direkt hintereinander fahren.

Der Salar de Surire glänzt von weitem, das Weiss ist beeindruckend. Schon wieder ein Polizeiposten, diesmal Chicaya. Jorge, der Postenchef, lädt mich zu einem Nescafé ein. Im Laufe des Gespräches offeriert er mir ein Nachtlager, bei den Parkwächtern habe es eine Hütte, aber dort müsse ich bezahlen, ich nehme gerne an. Sieben Grenzpolizisten bewachen 48 km Grenze, einige sind aber immer im Urlaub oder haben frei. 25 Tage Arbeit, 5 Tage frei, 25 Tage Arbeit, und immer Blick auf die Flamingos. Momentan sind sie zu dritt, da das Auto in Reparatur ist (Ersatzfahrzeuge gibt es anscheinend keine) ist die Tätigkeit auf Abwarten beschränkt.



Jorge bäckt frisches Brot, dazu gibt es Rührei, Butter und Dulce di Leche, ein caramelartiger Brotaufstrich sowie Thé und Nescafé. Ich kann eine Büchse Thon beisteuern. Zwei Polizisten aus Guallatire tauchen auf, du bist doch der, dem ich den Apfel gegeben habe, erkennt mich einer sofort. Jorge hat seine Freitage, in Ermangelung eines Autos machen die Kollegen den Transport bis nach Putre. Ich denke, dass er dann mit dem Bus nach Arica fährt.

Seine drei Kinder studieren. An diesem abgelegenen Ort verdient er mehr, so hat er sich entschieden hier zu arbeiten. Christian und Cesar sind beide ledig, unter diesen Umständen eine Frau zu finden ist nicht einfach. Meine Vorräte überlasse ich ihnen.

Am nächsten Tag habe ich endlich Gelegenheit meine ersten Flamingos zu fotografieren, in diesen Momenten vermisse ich ein gutes Zoom an meiner Kamera. Anstelle einer Dusche geniesse ich das Bad in einer heissen Therme, für mich ganz allein. Sand ist nicht mein Ding, zum guten Glück sind die Abschnitte mit tiefem Sand jeweils nur kurz. Und doch schaffe ich es die Twin wieder abzulegen. Bevor ich mein Gepäck abschnallen kann, erscheint Auto Nr. 4, ein Lastwagen.



Die Nacht verbringe ich in Colchane, der Grenzstation zu Bolivien, in der einzigen Unterkunftsmöglichkeit. Ich habe eine weitere Gelegenheit mich an Bolivien zu gewöhnen, auch hier ist das Restaurant nur 15° warm – und ich schlafe wieder in meinem Schlafsack.

Ein weiterer Rekord erwartet mich, nach Colchane steigt die Strasse auf ca. 4'250 m an – und dann fährt man in zwei Stunden direkt ans Meer. Diese Höhenunterschiede kann man sich kaum vorstellen. Ich mache einen Zwischenhalt in Humberstone. Diese Salpetermine wurde 1862 eröffnet und 1960 geschlossen. Es sieht ähnlich aus wie in Chacabuco, speziell ins Auge fällt mir das grosse Schwimmbecken aus Stahlplatten, mit Sprungturm und Tribüne. Dieses dürfte aber für die obere Schicht

reserviert gewesen sein. Ein Kamerateam macht eine Reportage, logischerweise bin ich ein dankbares Interviewobjekt. Einige Tage später erhalte ich ein Mail von Miguel aus Santa Cruz, er hätte mich gestern im Fernsehen gesehen. Gleichentags erkundige ich mich in einer Sprachschule nach den Preisen, der Mann an der Info sieht mich und sagt, du warst gestern im Fernsehen. Ich fahre zurück zum Hotel, da kommt das Mädchen aus dem Nachbarladen und sagt, das Motorrad habe ich gestern im Fernsehen gesehen.



Ich fahre kurz bei Sergio vorbei um die Montage eines Benzinkanisters zu besprechen. Morgen, am 1. Mai, sei eine Ausfahrt der BMW Atacama-Riders, ob ich Lust hätte mitzufahren. Natürlich sage ich sofort ja, ich komme ja kaum zum Motorradfahren ;-)). Freundlich werde ich aufgenommen und kann mit fünf BMW-Fahrern eine Fahrt nach Pisagua unternehmen.

In Iquique bin ich gezwungenermassen etwas länger geblieben. Ich musste meinen Computer wieder zum Laufen bringen, die Tagebücher nachführen, die Homepage aktualisieren, ein GPS besorgen und mit den Daten versehen – und ich habe keinen Zeitdruck. Hier habe ich gute Internetverbindungen, dies wird in Bolivien kaum der Fall sein. Bevor ich ein neues Kapitel beginne, möchte ich das alte abschliessen. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass ich Argentinien und Chile wieder einmal bereise. Vieles habe ich noch nicht gesehen und vieles kann man zwei Mal besuchen. Das Thema Augusto Pinochet interessiert mich, hier wird er von vielen neutralen und objektiven Leuten anders als in der Schweiz beurteilt, bei den letzten Wahlen erzielte er immerhin 48 % der Stimmen.

Nun freue ich mich aber auf neue Eindrücke in Bolivien und Peru.

Ich freue mich, wenn dich mein Reisebericht angesprochen hat – und du sogar Lust hast in meinen Fotos zu „stöbern“. Oder möchtest du sogar einmal in meine Tagebücher hineinschauen?

Fortsetzung folgt – und mein Tagebuch versuche ich weiterhin aktuell zu halten.

Herzliche Grüsse

Hans-Ueli



Bildlegende:

- Seite 1: Mittagstrast (seltener Schatten) / Alleine, wo ist der nächste Mensch?
- Seite 2: Blühender Kaktus / Stausee bei Ovalle / Ferienstimmung in Pisco Elqui / nur 1 PS Mond durch Teleskop in Mamalluca
- Seite 3: Paso Agua Negra mit Steffen und Klaus / Eisskulptur durch Sonne und Wind / Nachtlager / Alpacas am Strassenrand
- Seite 4: Sandboarden bei San Pedro / Valle de la Luna / Friedhof bei Ruinensiedlung
- Seite 5: Hanspeter Streit, 6'000 km mit dem Velo / Hostal Beach, Eingangshallte mit Dieb / Fischerhafen in Arica / Kandelaberkaktus
- Seite 6: Parinacota und Pomerape / Eine Unachtsamkeit auf 4'600 m
- Seite 7: Flamingos am Salar de Surire / Naturtherme
- Seite 8: Pisagua / Karte Stand 30.4.09